

Schweiß und Tränen – der PISA Erfolg Shanghais

Teil II: Das konfuzianische Bildungsideal – Grundlage der heutigen Situation im Bildungswesen Chinas

In der letzten Ausgabe der b:sl erschien eine Zusammenfassung des Vortrages, den Prof. Dr. Yu Ke der Shanghai Normal University als Gast bei der Klausurtagung des Vorstandes der Schulleitungsvereinigung NRW gehalten hat. Einer Umfrage aus dem Jahre 2008 zufolge messen die Eltern in China der kognitiven Bildung mehr Gewicht als der Moralerziehung bei, nämlich 66,4 % vs. 32,2 %. Wie eine solche Entwicklung historisch bedingt ist, beschreibt Prof. Yu in Teil II seiner Studie: „Schweiß und Tränen – der PISA Erfolg Shanghais“ unter dem Leittitel: „Das konfuzianische Bildungsideal“



Die Vater-Sohn-Beziehung ist als tragende Säule der Patrilinearität für die chinesische Gesellschaft von so außerordentlicher Bedeutung, dass alle anderen sozialen Beziehungen davon abgeleitet werden können. Die Universalität des Konfuzianismus korrespondiert eng mit dieser Vater-Sohn-Symbiose, die in der chinesischen Kultur mit dem Begriff „Pietät“ (Xiao 孝) belegt ist. Generationen von Chinesen verinnerlichen Pietät als höchste Kardinaltugend des Konfuzianismus und als spirituelle Generationenverbindung – ein eigentümliches Kulturphänomen.

Durch die Teilnahme an der Mandarinatsprüfung (科举), die eine Institution der imperialen Talent- und Beamtenrekrutierung bzw. der sozialen Schichtung war, und im Jahre 598 erstmalig eingeführt und 1905 unter dem Modernisierungszwang wieder abgeschafft wurde, wurden die Lebensformen der Bildungsbevölkerung erziehungsstaatlich normiert. Der moralischen Vervollkommenung von Staatstreue und Pietät entspricht die strukturelle Einheit von Staat (国) und Familie (家), zwei Schriftzeichen, aus denen sich der chinesische Begriff „Staat“ (国家) zusammensetzt.

Dieses konfuzianische Bildungsideal hatte die Unterdrückung der Subjektentwicklung zur Folge. Die so herausgebildete Subjektivität ist nichts anderes als Servilität (奴性), als die im Dienst der Selbsterhaltung stehende funktionale Subjekthaftigkeit. Jedes Individuum wird zur Servilität sowohl gegenüber dem Familienoberhaupt als auch gegenüber dem Staatsherrscher konditioniert.

Kurzum, alle sozialen Verhältnisse im traditionellen China sind auf das Vater-Sohn-Verhältnis zurückzuführen. Als Zentralelement gilt Pietät, die zur Unterdrückung der Subjektivität und zur Herausbildung von Servilität führt.

In einem dritten Teil erläutert Prof. Yu Ke in der nächsten Ausgabe unseres Magazins die Rolle der Schulleitung im chinesischen Bildungssystem.



Prof. h.c. Dr. Burkhard Mielke • Bilder: [wikimedia.org](https://commons.wikimedia.org/)